23. Jahrgang. Bonn, Mittwoch, den 5. September 1894. Morgen-Ausgabe. (Erstes Blatt.) Nr. 404.

Abonnement: Vierteljährlich pränum. für Bonn incl. Traglohn 4 RMark; bei den deutschen Postämtern, Oesterreich und Luxemburg 4 RMark.

Deutsche Reichs-Zeitung.

Telephon-Anschluß Nr. 60.

Die ‚Deutsche Reichs-Zeitung' erscheint täglich zweimal, Montags einmal, Sonntags mit illustrirter Unterhaltungs-Beilage. Insertions-Gebühren für die Petitzeile oder deren Raum 15 ₰

Anzeigen haben durch die ‚Deutsche Reichs-Zeitung', deren Verbreitung von keinem andern hiesigen Blatte erreicht wird, in ganz Süd- und Westdeutschland den größten Erfolg. Für Bonn und Umgegend bietet die ‚Deutsche Reichs-Zeitung' die Garantie der dichtesten Verbreitung, da die Gratis-Ausgabe derselben kostenfrei in jedes Unterhaus geliefert wird.

Die ‚Deutsche Reichs-Zeitung' ist die älteste und größte Zeitung der Stadt, die einzige hier, welche täglich zweimal erscheint, und ihrem Preise entsprechend einen kaufkräftigen Leserkreis voraussetzt. — Die Gratis-Ausgabe der ‚Deutschen Reichs-Zeitung' erscheint 6 Mal wöchentlich im größten Zeitungsformate, Sonntags in einem Umfange von 4 bis 8 Seiten.

Zur Paritätsfrage.

(Nachdruck untersagt.)

✉ **Berlin** 3. Sept.

Die gegnerische Presse hascht eifrig nach Allem, was sich so drehen und deuteln läßt, daß es unsere Klagen über mangelnde Parität zu widerlegen scheint. Jetzt hat ein findiger Kopf Folgendes ausgetiftelt: Ein Antrag der Kölner General-Versammlung habe darauf hingewiesen, „daß die Katholiken Deutschlands im Besuche und in der Benutzung der höheren Schulen und demgemäß in den Stellungen des öffentlichen Lebens hinter ihren nichtkatholischen Mitbürgern bedeutend zurückstehen." Wenn die gesperrten Worte in dem Beschluß der Versammlung auch gestrichen seien, so sei doch durch den Antrag zugestanden, daß „der Paritätsrummel unbegründet" gewesen.

Der Antragsteller wird sich gewiß sehr wundern, daß man ihn zum Kronzeugen gegen den Paritäts-Rummel pressen will. Er hat offenbar nichts anderes sagen wollen, als was wirklich Thatsache ist und von Niemanden bestritten wird: daß die geringere Zahl der katholischer Studenten eine von den Ursachen unserer geringeren Vertretung in den Stellungen des öffentlichen Lebens ist. Da der Antrag nicht blos von den amtlichen Stellungen spricht, so kann man noch hinzufügen, daß bei gewissen Stellungen des öffentlichen Lebens, für die völlig freie Concurrenz herrscht, die Minderzahl der Candidaten die alleinige Ursache der Mindervertretung des katholischen Elements sein kann. Die Generalversammlung hat die fraglichen Worte fortfallen lassen, weil sie mißdeutet werden konnten, wie die jetzige Erfahrung ja schon bestätigt.

Es liegt also nichts vor, was ein Zugeständniß an die Gegner bedeuten könnte. Die alte Frage steht auf dem alten Fleck, wo sie bei der früheren Erörterung über die gleiche Ausrede des Herrn Cultusministers stehen geblieben ist. Es handelt sich darum, ob und inwieweit der geringere Prozentsatz der katholischen Studirenden den noch geringeren Prozentsatz der katholischen Beamten erklären kann.

Dabei ist zu unterscheiden zwischen den Anfangsstufen der Beamten-Laufbahn und den höheren Stufen. Das confessionelle Verhältniß auf den Anfangsstufen wird natürlich bedingt durch das Verhältniß der katholischen und nichtkatholischen Prüflinge. Wenn drei oder viermal mehr Nichtkatholiken die Assessorprüfung ablegen, so kann man nicht erwarten oder fordern, daß die katholischen Juristen ein ganzes Drittel der Amtsrichter ausmachen. Ist nun in Folge der geringeren Bewerberzahl die unterste Stufe mit verhältnißmäßig mehr Nichtkatholiken besetzt, so muß sich auch für die höheren Stufen ein entsprechendes Zurückbleiben des katholischen Elements ergeben. Unsere Paritätsklagen wären nun in einem Hauptpunkte widerlegt, wenn Jemand den statistischen Nachweis liefern könnte, daß in den höheren Stufen der Prozentsatz der Katholiken im Großen und Ganzen derselbe sei, wie in den unteren Stufen. Leider ist das Gegentheil der Fall, und das ist der springende Punkt.

Die katholischen Beamten haben, wie die Statistik leider nur zu klar zeigt, nicht die gleiche Aussicht auf Beförderung, wie die nichtkatholischen. Da Niemand behaupten kann, daß die Katholiken im Durchschnitt an Tüchtigkeit hinter den Andersgläubigen zurückständen, so ist das fortwährende Zurückweisen des katholischen Prozentsatzes auf den höheren Stufen nur auf eine Zurücksetzung wegen der Confession zurückzuführen. Das ist der Mangel an Parität, über den wir mit vollem Recht uns beschweren.

Die geringere Aussicht auf Beförderung wirkt nun wieder zurück auf die Berufswahl. Das katholische Volk ist sich der Zurücksetzung, die seine Söhne in dem sog. „protestantischen" Staat in Folge Besangenheit von Vorgesetzten, Corpsbrüderschafts- und Logen-Einflüssen, Einwirkungen der protestantischen Plutokratie und Aristokratie 2c. zu gegenwärtigen haben, sehr wohl bewußt und hat dementsprechend weniger Neigung, den Nachwuchs für die amtliche Laufbahn studiren zu lassen. Sobald sich zeigen würde, daß bei dem Aufsteigen nur die Tüchtigkeit und nichts anderes maßgebend sei, würde sich die Zahl der katholischen Candidaten bald heben.

Es sind natürlich auch noch andere Gründe für die Wiederbetheiligung der Katholiken am weltlichen Studium vorhanden (Vermögenslage, ländlicher Wohnsitz fern von höheren Schulen 2c.) Diese Dinge sind schon oft genug in der Presse erörtert worden. Der Aufruf der Generalversammlung, nach Hilfsmitteln gegen diese Einflüsse zu suchen, wird hoffentlich allgemein Beachtung finden und Wirkung haben. Es ist nicht unbedingt nöthig, daß die bezüglichen Anstrengungen sich unmittelbar darauf richten, mehr Rekruten für die amtliche Laufbahn zu werben. Viel wird schon gewonnen, wenn man auch nur die Theilnahme des katholischen Elem nts an den freien höheren Berufen hebt. Die Nachkommenschaft von Architekten, Technikern, Aerzten 2c. wird dann schon das katholische Contingent für die Beamtenschaft verstärken.

Die Gegner können überzeugt sein, daß wir die Disparität rastlos weiter bekämpfen werden — durch Worte und auch durch Thaten.

Deutschland.

△ **Berlin** 3. Sept. **Ein neuer Trik aus der Praxis der Wucherer und Bauschwindler** wird uns in Folgendem geschildert: Darlehnssuchern, welche durch Annoncen größere oder kleinere Beträge zu erhalten wünschen, gehen in der letzten Zeit häufig Anerbietungen zu, daß sie gegen 6 Procent Zinsen das gewünschte Darlehn erhalten können, wenn sie sich entschließen, eine Etage des dem Geldgeber gehörigen Hauses zu miethen. Ist der Darlehnssucher, über den die eingezogene Erkundigung nur einigermaßen günstig lautet, bereit, diese Bedingung zu erfüllen, so muß er bei hochgeschraubter Miethe einen meist fünfjährigen Contract unterzeichnen. Auf diese Weise wird so manches, in der Regel auf dem Subhastationswege erworbene und kaum ausgebaute Haus in kurzer Zeit bevölkert. Nun beginnt die Haupt-Action. Es werden jetzt alle Hebel in Bewegung gesetzt, um das Haus zu verkaufen. Den Reflectanten werden die Mieths-Contracte vorgelegt, welche auf Respects-Personen lauten; es ergibt sich aus denselben ziffermäßig ein hübscher Ueberschuß und bald ist für die anscheinend günstige Kapitals-Anlage ein zahlungsfähiger Käufer gefunden, an den das Haus mit großem Nutzen verkauft wird. Der neue Eigenthümer macht natürlich bald böse Erfahrungen, und statt des erwarteten Ueberschusses muß er noch die Hypothekenzinsen zum größten Theile aus seiner Tasche bezahlen. Man sieht, daß der Wucher und Bauschwindel stets neue Formen findet, um sein gefährliches Gewerbe zu bemänteln.

✉ **Aus dem Religionsunterricht einer freireligiösen Gemeinde.** Unter dieser Ueberschrift berichtet die Pädagogische Zeitung über den religiösen Jugendunterricht des Herrn Bruno Wille in Berlin. Die Mittheilungen sind deshalb so beachtenswerth, weil sie zeigen, was für eine Art von Religionsunterricht die freireligiöse Gemeinde für angemessen hält. Wille veröffentlichte vor zwei Jahren ein Lehrbuch für den Jugendunterricht freier Gemeinden und zwar „im Auftrage der freireligiösen Gemeinde zu Berlin." In seinem Lehrbuch nimmt Wille Bezug auf seinen Unterricht und erzählt, daß er denselben mit Gesang beginne. In den Zöglingen, welche von der Straße kommen, bringe dies „eine gewisse Sammlung und Reinigung des Sinnes" hervor. Man ist deshalb mit Recht gespannt darauf, welche Lieder diese Reinigung des Sinnes bewirken sollen. Allein schon die Melodien bereiten eine gewisse Enttäuschung. Die Lieder werden nämlich gesungen nach Melodien wie: Steh ich in finstrer Mitternacht, Schier dreißig Jahre bist Du alt, Freut euch des Lebens, Ein freies Leben führen wir 2c. Bei Durchsicht der Lieder stößt man aber sogar auf Stellen wie die folgenden:

S. 29. Die ersten Blumen:
Laßt es walten frei und offen
In der Schule, in dem Haus,
Löscht es länger doch, o Pfaffen,
Nicht mehr in den Kneipen aus.

S. 48. Der Freidenker:
Es regt sich emsig, um mit Muth ein neues Haus zu schaffen,
Ein Haus befreit vom Geistes Druck, befreit vom Druck der Pfaffen,
Kein Pfaffe darf mit Glaubenszwang die Kinder ihm erziehen,
Es pflegt die Herzen, daß sie einst für Edles nur erglühen.

S. 55. Muckerei:
Fort mit der alten Muckerei
Die nur den Kopf verdreht!
Es singt sich noch einmal so frei,
Wenns frisch von Herzen geht,
Wenn jedes treu das Seine thut,
Geht ohne Pfaffen alles gut.

S. 78. Spruch:
Denn jedes Pfaffen Wort
Gleich reißt zu Thränen fort,
Der ist, wenn das Gefühl verpufft,
Zumeist ein Schwächling und ein Schuft.

Diese Proben genügen zur Kennzeichnung des freireligiösen Unterrichtes. Selbst die ‚Pädagogische Zeitung' findet die mitgetheilten Stücke etwas stark. Sie schreibt: „Auch Leute, die in religiöser Beziehung sehr weit nach links stehen, werden daran kaum Geschmack finden. Wenn Herr Wille diese und ähnliche Verse mit seinen Zöglingen zur Sammlung und Reinigung des Sinnes beim Beginn seiner Stunden singt, so ist wohl nicht zuviel gesagt, daß sein Unterricht kein Religionsunterricht sei. Derartige Schimpfereien werden dadurch nicht besser, daß sie ein Freireligiöser Verein unter der Jugend verbreitet. Jedenfalls darf man von Jemand, der dies Zeug unter dem Titel „Lehrbuch für den Jugendunterricht freier Gemeinden" drucken läßt, nicht erwarten, daß er im Unterrichte selbst diejenigen Grenzen beobachtet, die im Kinderunterricht unter allen Umständen geboten sind. Noch schwerer zu begreifen ist es allerdings, daß die freireligiöse Gemeinde zu einem solchen Unfug ihre Zustimmung ertheilen konnte." In dem Buch sind außerdem die Poesien eines Freiligrath, Geibel, Hölty, Feuchtersleben 2c. in einer ganz unzulässigen Weise verballhornisirt. Die ‚Pädagogische Zeitung' fügt noch bei: „Lehrer anderer freireligiösen Gemeinden haben uns versichert, daß bei ihnen derartige Rohheiten nicht vorkämen und niemals vorgekommen sind. Wir zweifeln daran nicht, würden es aber für sehr erwünscht halten, daß Ausschreitungen der vorbezeichneten Art auch im eigenen Lager energisch verurtheilt würden. Die sittliche Reinheit und Unbefangenheit des Kindes sollte vor Allem im Religionsunterricht unbedingt respectirt werden." — Allerdings, wie kann das geschehen, wenn die freireligiösen Gemeinden jedes Religionsbekenntniß für einen zu bekämpfenden Unfug halten?

* **Ueber die Schießversuche mit dem Dowe'schen Panzer,** welche von militärischer Seite vorgenommen worden sind, veröffentlicht, wie schon auszugsweise mitgetheilt, der ‚Reichsanzeiger' folgende „authentische" Darstellung:

Dowe stellte zunächst — im Verein mit dem Kunstschützen Martin — Ende April d. J. im Wintergarten einen Panzer mehreren Offizieren, darunter auch solchen des Kriegsministeriums, vor. Diese Vorführung war durchaus privater Art.

Der Panzer, welcher zur Anwendung kam, war etwa 46 Ctm. hoch, 35 Ctm. breit, 6 Ctm. dick. Er durfte aber nicht auf seiner ganzen Vorderseite beschossen werden, sondern nur auf die Mitte derselben. Hier war die allein schußsichere Fläche, etwa wie der sog. „Spiegel" auf einer Scheibe, mit einem etwa 20 Ctm. breiten und 25 Ctm. hohen Blatt weißen Papiers besonders kenntlich gemacht. Das Gewicht des ganzen Panzers gab Dowe auf 6 Kg. an.

Es wurde nun von dem Kunstschützen Martin und einem Unteroffizier der Gewehr-Prüfungscommission die schußsichere Fläche auf etwa 8 Meter Entfernung mit Gewehr und Munition 88 beschossen.

Von etwa zehn Schuß, welche auf verschiedene Punkte — aber lediglich der kleinen Beschußfläche — trafen, durchdrang keiner den Panzer.

Nach diesem Ergebniß sollte Mitte Mai bei der Gewehrprüfungs-Commission in Spandau eine amtliche Prüfung des Panzers vorgenommen werden. Zu diesem Zweck erschien bei derselben der Kunstschütze Martin mit zwei Panzern. Beide waren bezüglich der Größe und Dicke dem im Wintergarten gezeigten ziemlich gleich; auch bei ihnen sollte nur eine kleine, besonders gekennzeichnete Fläche wirklich schußsicher sein. Trotzdem wog der eine 4,5 Kilogramm, der andere 8,5 Kilogr.

Ehe das Schießen begann, erklärte Martin, nicht Dowe, sondern er seinerseits sei der Erfinder des Panzers. Dowe sei nur als Reclame vorgeschoben in Anbetracht der vorjährigen Zeitungsberichte. Von ihm, Martin, habe auch der im Wintergarten beschossene Panzer gestammt. Wenn der eine der jetzt vorgestellten Panzer so viel schwerer sei als der damals benutzte, so wäre das vermehrte Gewicht auf die bereits darin steckenden Geschosse zurückzuführen.

Nun wurde mit Gewehr und Munition 88 auf die beiden Panzer von dem Personal der Gewehr-Prüfungscommission geschossen und zwar lediglich auf die kleinen, als schußsicher besonders bezeichneten Flächen. Die Schüsse wurden so gezielt, daß sie innerhalb dieser Flächen sämmtlich dicht um einen Punkt herumsaßen.

Hierbei wurde der eine Panzer auf 8 Meter, der andere auf 30 Meter Entfernung durchschlagen. Beide waren derartig beschädigt, daß Martin selbst die Versuche für abgebrochen erklärte. Zugleich aber behauptete er, er werde nunmehr einen neuen, widerstandsfähigeren Panzer vorführen, der in der ganzen Frage den Ausschlag geben solle.

Die erste amtliche Prüfung hatte also ein völlig negatives Ergebniß.

Mitte Juni kam der in Aussicht gestellte „neue" Panzer zur Gewehr-Prüfungscommission nach Spandau. Er wurde vorgeführt von einem Vertreter des Kunstschützen Martin. Das Gewicht betrug acht Kilogramm, im übrigen waren die Größen und sonstigen Verhältnisse die gleichen, wie bei den früher geprüften. Auch dieser Panzer wurde durchgeschossen.

Hiernach sind Dowe und Martin beide amtlich in Kenntniß gesetzt worden, daß die der Gewehr-Prüfungscommission vorgestellten Panzer unbrauchbar seien.

In letzter Zeit ist nun noch wieder in einzelnen Zeitungen über eine Sondervorstellung berichtet worden, welche Dowe vor dem Officiercorps der Mannheimer Garnison mit seinem Panzer gegeben haben soll. Richtig an dieser Mittheilung ist, daß die Polizeibehörde vor der Ertheilung zu öffentlichen Schaustellungen ein Probeschießen verlangt hatte und daß diesem Probeschießen ein großer Theil der Officiere beiwohnte. Bei dem Schießen selbst wurde überhaupt nur ein Schuß mit Gewehr und Munition 88 abgegeben. Dieser durchdrang den Panzer nicht.

Der Panzer war den bei der Gewehrprüfungs-Commission geprüften bezüglich des Aussehens und der Abmessungen ziemlich gleich. Biegen ließ er sich nur an den Randflächen. In der Mitte war die eigentliche schußsichere „Beschußfläche", auf welche auch der eine abgegebene Schuß gerichtet war, etwa 20 Centimeter im Quadrat groß. Dabei wog der Panzer mindestens 15 Kilogramm. Dowe behauptete zwar, der ganze Panzer sei kugelsicher, er hat aber eine bezügliche Probe bei der Vorführung — abgelehnt.

Ob übrigens er oder sein Geschäftsfreund Martin der Erfinder des Panzers ist, dürfte für die Beurtheilung des sogenannten Dowe-Panzers gleichgültig sein.

Man wird der Regierung dankbar dafür sein, daß sie durch den ‚Reichsanzeiger' diese „authentische" Aufklärung gegeben hat; dieselbe besagt genug für Jeden, der zwischen den Zeilen zu lesen vermag und die Bedeutung einer Geschäfts-Reclame zu würdigen versteht.

△ Straßenbilder aus London.

Vom Londoner Straßenleben entwirft der schwedische Journalist Gustav F. Steffen in seinem sehr interessanten und vielseitigen Buche „Aus dem modernen England", das, in sechs reich illustrierten, schön ausgestatteten Heften zu 1 Mark, gegenwärtig im Verlage von Peter Hobbing in Leipzig erscheint, ein ungemein packendes Bild. Wir geben seine Skizze in Folgendem wieder.

Mit Recht betrachtet man es als den Notanker des geistesarmen Konventionalismus, vom Wetter zu reden. Es gibt jedoch verschiedene Arten Wetter, u. a. kulturhistorisches Wetter — einen Luxus, wegen dessen besonders die rußige Metropole der Briten eine große und wohlverdiente, obwohl ziemlich traurige Berühmtheit erlangt hat. So ein richtiger Londoner Nebel, einer jener undurchdringlichen Rauch-fogs, der alle vier bis fünf Millionen Bewohner der Stadt jeden Herbst und jeden Winter zwingt, tage-, ja wochenlang ein provisorisches Maulwurfsleben zu führen, ist nämlich ebenso sehr ein Erzeugnis der Natur wie der Kultur.

Nehmen wir einmal an, wir befänden uns draußen auf dem Lande, zwanzig Kilometer nördlich vom Mittelpunkte des unendlichen Gebietes der Hauptstadt. Es ist zeitig am Morgen, der Himmel erscheint wolkenlos, der Weltraum von blendendem Lichte erfüllt. Bloß tief unten am Horizont lagert ein leichter Dunst, der den Farben der Landschaft jenen herrlichen Silberton verleiht, welcher den größten Reiz der englischen Natur bildet. Einem ungewöhnlich angenehmen Arbeitstag in London entgegensehend, gehen wir zur Bahnstation hinunter und dampfen nach der großartigen und interessanten, doch keineswegs schönen „Sünderin an der Themse". Nach Gewohnheit der Citymänner vertiefen wir uns in die Lectüre einer Morgenzeitung, da ruft nach zehn oder fünfzehn Minuten ein kleiner Bursche neben uns im Coupee, indem er seine Begleiterin am Kleide zupft, mit geheimnisvoller Miene: „Sieh einmal da, den Mond, Mama!" Wir wenden das Gesicht nach dem Coupeefenster und starren hinaus in ein weißes, undurchscheinendes Medium, in dem ein Etwas schwebt, das einem purpurroten Ballon von zwei Decimetern Durchmesser ähnelt. Leider ist das nicht der „Mond", sondern die Sonne, die so sonderbar aussieht. Jetzt kommt uns eine unheimliche Ahnung. Nach weiteren fünf Minuten der Fahrt ist der Nebel schwefelgelb und undurchsichtig wie eine Mauer. Fernere Beobachtungen werden uns dadurch abgeschnitten, daß der Zug in einen Tunnel der Untergrundbahn hineinstürmt, der von Steinkohlenrauch und Nebel so erfüllt ist, daß wir ohne sofortige Oeffnung des Coupeefensters ersticken müßten. Das rhythmische Poltern der Lokomotive verwandelt sich nun zum zögernden Stöhnen.

Der Zug fährt langsamer als sonst, denn heute sind alle Signallichter schon bei zehn Meter Abstand absolut unsichtbar, und da die Züge der Londoner Untergrundbahn unter normalen Umständen mit nur vier bis fünf Minuten Zwischenzeit einander folgen, ist die Gefahr eines Zusammenstoßes nicht unbedeutend. Die Lage wird bald unerträglich. Mit jedem Haltepunkte wird das Gedränge schlimmer. Die Tausende von Handlungsgehilfen, Kontoristen und Geschäftsleuten, die zu früher Morgenstunde nach dem Herzen Londons hineinströmen, müssen um jeden Preis mit, denn jeden Augenblick ist eine weitere Verdichtung des Nebels zu befürchten, die zur gänzlichen Einstellung des Verkehrs zwingen könnte. Man setzt sich einander auf die Knie und packt sich im Gange zwischen den Sitzen gleich Häringen zusammen. Und keine Luft zum athmen! Das Koupee ist in ein russisches Dampfbad verwandelt. Der feuchte Steinkohlenrauch brennt in der Kehle, ätzt in den Augen und macht die Haut klebrig. Aus Mangel an Sauerstoff wird's einem im Kopf immer wüster und man starrt in stumpfer Hilflosigkeit nach den gelbroten, flackernden Gasflammen an der Decke.

Endlich treffen wir an der Baker-Street-Station ein — zwar verspätet und halb erstickt, doch bereichert mit einigen Vorstellungen von den Ursachen der englischen Nationalkrankheit, des spleen. Von allen Seiten gestoßen von der lärmenden Menschenmenge, die wir nur hören und fühlen, nicht aber sehen können, werden wir nach der schlüpfrigen Treppe gedrängt, die zur Straße hinaufführt, und befinden uns schließlich, nach überstandener Mühe und Noth, in vollkommener Nacht. Alle Gaslaternen sind angezündet, alle Läden völlig erleuchtet, als wäre es um zehn Uhr abends und nicht um zehn Uhr morgens; doch das hilft alles nichts. Es ist fast schlimmer als eine richtige natürliche Nacht. Wir stecken mitten in der Londoner Kulturnacht.

Auf allen Seiten sehen wir uns umgeben von einer undurchdringlichen, schmutzigbraunen Wolkenwand, vor der wir keinen Vorüberkommenden eher erkennen können, als bis wir in Gefahr sind, mit ihm zusammenzustoßen, und worin die rothen, halberstickten Gasflammen über unserm Kopfe unsichtbar bleiben, bis wir den Laternenständer mit dem Spazierstocke zu berühren vermögen. Wir hören das Geräusch von Wagen und das Anrufen von Kutschern, sehen aber nichts, bevor nicht das Rad einer Droschke an die Trottoirkante anprallt und auf unserem Rockärmel einen Schmutzstreifen hinterläßt. Es wäre geradezu lebensgefährlich, jetzt eine Straße zu kreuzen, ohne die vorzügliche Dressur der Londoner Pferde, die keinen Menschen umreißen, so lange das irgend zu vermeiden ist. Jede Kollision mit den treuen Tieren zu verhüten, liegt unter solchen Verhältnissen freilich außerhalb der Grenzen der Möglichkeit. Die Kutscher rufen und warnen unausgesetzt — die einzigen Signale, die noch fungieren, und die große Menge tappt sich mit den Händen an den Hausmauern hin, staut sich unmittelbar vor den großen, erleuchteten Schaufenstern oder sucht in Omnibussen oder Droschken Zuflucht. Auf dem Verdeck eines Omnibusses sitzend, kommt es einem vor, als schwämme man in einer merkwürdigen Wolkenregion: das Straßenpflaster ist unter dem Nebel gänzlich versteckt und man erkennt nur unklar das Verdeck der nächsten Wagen und die Omnibuskondukteure, die mit einer großen Laterne dicht vor den Pferden hergehen. Dagegen vermag man von dem „erhöhten Standpunkte" aus, die Dächer und die oberen Etagen der Häuser ganz deutlich zu erkennen. Die dichte in den Straßen lagernde Nebelschicht ist nämlich nur sechs bis etwa neun Meter hoch.

In jeder anderen Stadt außer in London würde der Verkehr unter solchen lebensgefährlichen Umständen stocken, da der einzelne Fußgänger durch undurchdringliche Finsternis vollständig isoliert und es fast unmöglich ist, einen Weg zu finden, weil die Häuser ganz unsichtbar sind. Die Gewandtheit der Londoner Kutscher und die Dressur ihrer Pferde überwinden jedoch auch solche Hindernisse. Die beiden, jeder eine Straßenhälfte bedeckenden Wagenströme stehen niemals still, sondern mäßigen nur ihre Fahrgeschwindigkeit vom Trab zum Schritt. An den Straßenkreuzungen und den freien Plätzen wimmelt es von Fuhrwerken, die aus dem Nebel auftauchen und wieder darin verschwinden, in entsetzlichem, scheinbar regellosem Wirrwarr. Das Schauspiel ist in noch höherem Grade nervenerregend als andere, deren das Millionenstadtleben so viele zu bieten hat. Sicher auf dem Omnibusverdeck verstaut, kann man es ja versuchen, den merkwürdigen Anblick zu „genießen", den die größte Stadt der Welt aufweist, wenn sie von einem nächtlichen Dunkel überfallen wird, dem gegenüber alle Beleuchtungsmethoden des neunzehnten Jahrhunderts ohnmächtig bleiben.

(Schluß folgt.)

Provinzielles.

○ **Aus der Mainebene** 2. Sept. In vielen Jahren waren die Kartoffeln-, Rüben- und Kraut-Aecker nicht so mit Unkraut überwuchert, wie dieses Jahr. Der Mißstand zeigt sich überall. Da die Ausrottung nicht zeitig geschehen konnte, haben die vielen Regentage das Unkraut noch üppig wachsen gemacht. Beim Ausraufen fällt viel reifer Unkrautsamen auf die Aecker. Statt das Unkraut zu verbrennen, wird es zumeist in Haufen auf die Wege und Ecken der Aecker geworfen und fördert die Ausbreitung. Auf den unglaublich zahlreichen Strohhaufen der Ebene sind fast überall Versicherungstafeln angebracht. Wenn auch hier wieder einzelne solcher Haufen aus Rachsucht oder Leichtsinn angezündet wurden, so haben nur die Versicherungskassen den Schaden. Der Stoppelklee ist außergewöhnlich fett und groß. Ebenso Dickwurz und Stoppelrüben, die jetzt behackt und von Unkraut frei gemacht werden. Wespen finden sich zum Glücke fast keine bis jetzt ein. Auch noch verhältnißmäßig wenig die so sehr molestirenden Schnecken. Mirabellen und Reineclauden wurden stark von den Bienen heimgesucht. Leute die ihre Beeren und Einmachzwetschen selbst in die nahen Großstädte gebracht, haben sehr schlechte Geschäfte gemacht.

Anverzagt.

Novelle von J. Fichtner. 19

(Nachdruck verboten.)

„Ich muß Dir wirklich gestehen, daß ich zu unserem Schwager kein Vertrauen habe. Die Art und Weise, wie er über seine häuslichen Verhältnisse spricht, ohne erst daran zu denken, das Leiden seiner Frau zu berücksichtigen, zeigen ihn mir als unbegrenzten Egoisten, dem der weiche, nachgiebige Charakter unserer Schwester nicht gewachsen war. Dazu die Mutter mit ihrem anspruchsvollen Wesen, ihrer Herrschsucht und Eigenliebe — ach Gott, was haben die wohl aus unserem lieben, herzigen Kinde, unserer Irma gemacht!"

Bitteres Weh lag in den Worten Helenens. Sie legte die Hand über ihre Augen und in den Thränenschleiern derselben tauchte das Bild ihrer Schwester auf, wie sie damals in ihren Armen lag, schwach und hilflos in ihrem neuen Herzensglück.

„Wir wollen nicht das Schlimmste denken," tröstete der Bruder, „halte Dich nur gesund, wenn ich fort bin, daß ich um Dich nicht bangen darf; vielleicht ist es möglich, daß Du später auch einmal reisen kannst, falls es für Irma nöthig wäre. Für heute muß ich mich von Dir verabschieden, da ich viel zu ordnen habe, ehe ich reise."

Er rief die Knaben heran und unter der fröhlichen Abschiedsgrüßen der Mädchen ritt er bald dem Ponywägelchen voraus.

Helene trat seufzend in den Park, um ihre Anordnungen zu treffen, sie hatte Mühe, ihre schmerzliche Bewegung niederzuhalten. Das war ein sonniger Frühlingstag gewesen, aber eine Nacht voll Reif und Frost hatte die Blüthen arg geschädigt.

* * *

Nach einer Reise ohne besonderen Unfall langte Edmund Bernsdorf in P. an. Er hatte sich angemeldet und wurde erwartet, aber es befremdete ihn, daß Niemand von den Seinen ihm bis zum Bahnhofe entgegen gekommen war. Mit einer Art von Beklemmung bestieg er nach langem Umherschauen eine Droschke und sagte Straße und Nummer an. Der Wagenlenker drehte sich um und schaute seinem Fahrgast mit einer Art frecher Neugier ins Gesicht.

Ungeduldig und erzürnt rief der junge Mann: „Fahren Sie zu!"

„O, nicht so eilig — dort werden Sie ja nicht bleiben!" rief der Kutscher vom Bock herunter.

Auf's Unangenehmste überrascht von der ganzen kleinstädtischen Misère, die ihm in diesen wenigen Worten, welche so wohl unterrichtet klangen, entgegentrat, rief er zornig: „Was haben Sie sich darum zu kümmern, thun Sie Ihre Pflicht, für welche Sie bezahlt werden."

„Hm," brummte der Kutscher und versetzte den Pferden einen derben Schlag, „wenn man die Leute warnt, so kommt man auch noch übel an."

Edmund legte sich zurück in den Wagen und drückte den Hut tief in die Stirn; war nicht seine Mission schon schwer genug, als daß noch äußerer Aerger ihn darüber in Zorn bringen mußte!?

Der Wagen hielt vor einem der besten Häuser an hervorragendem Platze. Aber, obgleich kaum die Frühjahrsdämmerung angebrochen, schien ihm alles so ungewöhnlich still und einsam. Der Kutscher zeigte mit der Peitsche an dem Hause in die Höhe — sonderbar, die Fenster waren geöffnet, aber durch schwere Vorhänge verhüllt, was war hier geschehen? Kein menschlicher Ton, kein Leben, soll etwa — — ein stechender Schmerz im Innern brachte ihn zur Besinnung: er lohnte schnell den Kutscher ab, dieser stellte das Reisepäck in den Hausflur und fuhr eiligst davon.

Edmund stieg die Treppen empor. Ihm war ganz unheimlich, sein eigener Schritt hallte einsam zurück. Da glänzte ihm auf einem Schilde der Name seines Schwagers entgegen; er klingelte, ein schriller Ton rief ein Dienstmädchen herbei, welches öffnete und bei dessen verstörtem Aussehen die Befürchtungen des jungen Mannes in beängstigender Weise wuchsen.

Unter einem mahnenden Zeichen um Ruhe ließ sie ihn eintreten und in einem Empfangszimmer warten.

Einen Augenblick musterte er die Einrichtung, er gedachte daran, weswegen er gekommen; es sah alles ziemlich mitgenommen, verblichen und abgenutzt aus.

Aber warum begrüßte ihn nicht sein Schwager, warum eilte ihm Mutter oder Schwester nicht entgegen? Und gab es nicht auch Kinder hier, es herrschte ja eine unheimliche Ruhe, auch ein seltsamer, beängstigender Geruch machte sich bemerkbar.

Da öffnete sich nach der Zimmerflucht hin eine Flügelthür, und seine Mutter trat herein. Aeußerst nachlässig hing ein eleganter Morgenrock um ihre Glieder, die Frisur war derangirt und ein vergrämtes Gesicht rang vergeblich nach Fassung.

Sie streckte dem Sohne beide Hände entgegen, und er schloß sie fühlend in beide Arme.

„Ach — Edmund, Du kommst zu schrecklicher Stunde," stöhnte sie fassungslos.

„Was gibt's? — Ist was mit Irma?" frug er mit fliegendem Athem.

Sie verneinte schweigend und nahm ihn an der Hand.

„Komm — sieh selbst!"

Er folgte ihr durch drei, vier Zimmer, in keinem befand sich eine Seele, überall das beängstigende Schweigen, nicht das Ticken einer Uhr störte die tiefe Ruhe.

Und nun flog noch einmal leise eine Thür zurück, es war ein geräumiges Zimmer, ein Schlafzimmer. In tiefem Halbdunkel gewahrte er seinen Schwager, der regungslos an einem Bettchen saß und die fieberheißen Händchen eines todtkranken Kindes in den seinen hielt.

An der anderen Seite des Bettchens kniete seine Schwester in einer Stellung, welche die höchste Pein, die höchste Spannung einer gefolterten Seele verrieth, die wachsbleichen kleinen Hände krampfhaft ineinander gerungen, den schlanken Körper vornüber gebeugt, das blasse Gesichtchen mit den farblosen, geöffneten Lippen, die dunkelumränderten großen, brennenden Augen mit einem Ausdruck voll unendlicher Qual dem kleinen, süßen Geschöpf zugewandt, dessen schwache Lebenskraft vergeblich mit dem nähertretenden Todesengel zu kämpfen schien.

Unverwandt starrte Edmund auf dieses ergreifende Bild, unfähig, die Heiligkeit dieses Momentes durch ein Wort, ein Zeichen zu stören.

Unhörbar waren sie hereingetreten, aber wenn auch ein Donnerschlag hernieder gefahren wäre, ungehört wäre er an den Ohren derjenigen verhallt, die in stummer Angst den leisen, kaum merklichen Athemzügen des Kindes lauschten. Innigstes Mitgefühl, bitterer Schmerz erfüllte die starke Brust des jungen Mannes. Mit theilnahmvollster Zärtlichkeit ruhten seine Augen bald auf dem immer bleicher werdenden Kinde, bald auf der verzweifelnden Mutter, zu welcher er kaum mehr eine Spur von jener blühenden Schönheit wiederfand, in deren Glanz er einst die glückliche junge Frau in seinen Armen gehalten.

O, dieses junge, verhärmte Gesicht zeigte ihm eine Welt von Schmerz — die vielen weißglänzenden Silberfäden in den wild und ungeordnet fallenden schwarzen Locken sprachen beredter als Worte von verschwiegenen Sorgen, bitteren, herzbrechenden Kämpfen.

Und wie sein Auge auf den Gatten dieser Frau fiel, auf das dunkele, finstere Gesicht, mit den fest und trotzig geschlossenen Lippen, mit den düsteren Augen, die unverwandt nur auf das Kind blickten, als wollten sie es zum Leben zwingen, dieses Gesicht, das nicht die geringste Absicht zeigte, sich einmal in liebreicher, tröstender Freundlichkeit zu der Frau hinzuneigen, da fand er plötzlich den Kommentar zu den trostlosen Wahrnehmungen, die der Anblick seiner Schwester ihm bot.

Die Liebe, die Gattenliebe in dem Herzen dieses Mannes war gestorben — was Wunder, wenn ihm nun auch die Kinder starben! — Ja — die Kinder — beide? — so schrie es plötzlich auf in dem weichen, warm fühlenden Männerherzen, als die Mutter seine Hand mit der einen fest umschloß — und mit der anderen durch eine lebhaft sprechende Geberde nach dem anderen leeren Bettchen, mit einem nicht mißzuverstehenden Ausblick ihrer thränennassen Augen ihm mittheilte, daß der Himmel schon ein Opfer gefordert, daß die tückische, schreckliche Kinderkrankheit nun auch das zweite junge Leben an sich gerissen hatte,

Auch für den starken Mann war es zu viel. Es wurde ihm plötzlich dunkel vor den Augen, er schwankte, ein ungeheurer Abgrund schien sich vor ihm zu öffnen, und er griff suchend umher.

Mit heftigem Schreck gewahrte Frau Bernsdorf die Veränderung in den Zügen ihres Sohnes, schnell besonnen reichte sie ihm ein bereitstehendes Glas Wasser und suchte ihn zu stützen, während er hastig trank.

(Fortsetzung folgt.)

FUJI MICRO SAFETY N

-g **Lengsdorf** 4. Sept. Gestern sind hierselbst die Weinberge geschlossen worden. Günstig steht es darin nicht aus. Selbst in guten Lagen könnten die Stöcke voller hängen, dazu sind die Trauben sehr lückenhaft; anfangs durch die Trockenheit und später durch die Nässe sind viel Körner abgefallen. Man rechnet auf kaum mehr als einen Drittelherbst.

* **Neuwied** 3. September. Es hat die Stadtverordneten-Versammlung in ihrer letzten Sitzung über die Vorschläge der Commission zur Ordnung des Communalabgabenwesens berathen und die vom 1. April 1895 ab zur Erhebung kommenden Steuern und Abgaben festgesetzt. Danach werden an Gebühren für Bauerlaubniß, Baubeaufsichtigung und Bauabnahme zur Erhebung kommen: bei Neubauten 30 Mk., bei Umbauten und Hauptreparaturen 10 Mk., bei allen übrigen Bauten 1 Mk. An Lustbarkeitsabgaben sollen erhoben werden pro Tag bezw. pro Vorstellung: 1) für Tanzbelustigungen 10 bis 30 Mk., 2) für [illegible]treitervorstellungen 10 bis 30 Mk., 3) für Concerte 5 bis 15 Mk., 4) für Theatervorstellungen 5 Mk. (Dilettantenvorstellung ohne Eintrittsgeld sind frei), 5) für Gesangs- und declamatorische Vorträge 20 bis 30 Mk., 6) für Vorträge auf dem Clavier, mechanischen oder andern Musikinstrumenten in Gastwirthschaften ꝛc. 5 bis 15 Mk., 7) für Vorstellungen von Gymnastikern ꝛc. 3 bis 10 Mk., 8) für eine Carroussel 5 bis 15 Mk., 9) für ein Drehbrett und eine Würfelbude 3 Mk., 10) für eine Schießbude 5 Mk., 11) für sonstige öffentliche Belustigungen (Marionetten-Theater, Wachsfiguren-Cabinet, Panorama ꝛc.) 5 Mk., 12) für Straßenmusik 30 Pfg. für die Person, 13) carnevalistische Sitzungen 30 Mk. Ferner sollen gehoben werden: an Hundesteuer 15 Mk. (auch neben einer etwas Seitens des Kreises einzuführenden Hundesteuer); an Biersteuer 65 Pfg. vom hl eingeführten Bieres und 50 Proc. der Reichsbrausteuer mit Ausfuhrvergütung für das aus der Stadt ausgeführte, mit Zuschlägen zur Brausteuer belastete Bier, von Fahrrädern — soweit sie nicht zu Dienst und Geschäftszwecken gebraucht werden —, Clavieren und Harmoniums, mit Ausnahme der zum Erwerb dienenden, 5 Mk. Die Betriebssteuer (nur von Wirthen zu zahlen) soll mit 50 Proc. Zuschlag belastet werden. Als Gemeindeumlagen sollen 125 Proc. auf die vom Staate veranlagten Realsteuern (Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer), sowie die Staats-Einkommensteuer und der fingirten Sätze von 4 Mk. und 2 Mk. 40 Pfg. umgelegt werden unter gleichmäßiger Heranziehung der Forensen ꝛc.

\# **Wiesbaden** 3. Sept. Der Maler B. Volk in Mainz, der seit den 70er Jahren zahlreiche katholische Kirchen den verschiedenen Baustilen entsprechend zur vollen Zufriedenheit gemalt und dekorirt hat, hat auch den Sieg errungen bei der Innendekoration der hiesigen Synagoge. Die Arbeiten sind ihm auf Grund seiner Skizzen übertragen worden.

□ **Wiesbaden** 4. Sept. Die im Bau begriffene „Maria Hilfkirche" wird mit Heizung versehen. Auch für die Pfarrkirche ist Luftheizung jetzt in Arbeit. Da freiwillige Gaben hierfür nicht genug eingingen, hat Kirchenvorstand und Gemeindevertretung die Fertigstellung auf Kosten der Kasse beschlossen. Die Wärme soll 8—10 Grad nicht übersteigen, so daß die Temperatur den gering Bekleideten eine Wohlthat, aber auch Andern keine Belästigung ist.

* **Frankfurt a. M.** 3. Sept. Zwei Anarchisten verhaftet. Am Samstag Abend wurden in der Wertheim'schen Fabrik in Bornheim kurz vor Schluß der Arbeitszeit zwei Arbeiter, Namens Müller und Garsch, verhaftet und geschlossen abgeführt. Sie sind als Mitglieder der hiesigen anarchistischen Gruppe bekannt und in Versammlungen häufig als Redner aufgetreten. Die Verhaftung wird, laut ‚Frankf. Ztg.', jedoch ohne Angabe bestimmter Thatsachen, mit den anarchistischen Umtrieben in Berlin in Zusammenhang gebracht. Müller war bei dem Streik, der vor einiger Zeit in den Adlerfahrradwerken ausbrach, agitatorisch thätig. Er und Garsch wandten sich nach Beendigung des Streiks nach Norddeutschland, wo sie sich eine Zeit lang in Berlin aufhielten und kamen dann nach Süd-Deutschland zurück, nach Karlsruhe und zuletzt Durlach. Von Durlach aus suchten sie brieflich um Arbeit in der Wertheim'sche Fabrik nach, in die sie auf erfolgte Zusage Mitte voriger Woche eintraten. Die Polizei soll die Beiden schon einige Zeit suchen.

ch. **Köln** 4. Sept. Wirkung der Biersteuer. Der Besitzer eines hiesigen Cafés mit Münchener Bierausschank gab wie üblich bis zum Tage des Inkrafttretens der Biersteuer ½ Literkrug zu 25 Pfg., seit dem 1. cr. sind die Krüge nun um ein Geringes kleiner und der Aichstrich tiefer gesetzt worden, sodaß in diesem Restaurant der Gast fortan 0,40 Liter bereits mit 25 Pfg. bezahlt. Die Einführung der Steuer hat demnach jenem Cafébesitzer eine willkommene Gelegenheit geboten, seine Gäste zu schrauben und seinem Säckel eine erkleckliche Mehreinnahme zuzuführen. Der Wirth hat heute einen Mehrerlös von 12,50 Mk. pro Hectoliter oder netto 11,85 Mk. nach Abzug der Biersteuer von 65 Pfg. pro Hectoliter, das macht bei einem jährlichen Umsatz von 1000 Hectoliter 1185 Mk. oder, da der Verbrauch sich auf annähernd 2000 Hectoliter in diesem Café beziffern soll, etwa 2000 Mk.!

* **Dortmund** 3. Sept. Vor mehreren Wochen wurde das ‚Wolff'sche Bureau' in Berlin durch eine Depesche getäuscht, welche besagte, die Zeche „Gneisenau" sei ersoffen. Die Nachricht war erfunden, anscheinend zu Börsenzwecken. Die angestellten Untersuchungen sind zum Abschluß gelangt und es wird aller Wahrscheinlichkeit nach gegen eine Dortmunder und eine Berliner Firma oder doch gegen einen in Berlin wohnhaften Kaufmann mit einer Anklage wegen Betruges vorgegangen werden.

Neueste Nachrichten.

* **Warschau** 4. Sept. In den letzten Tagen fanden hier zahlreiche Verhaftungen angeblicher Mitglieder eines Geheimbundes statt. Unter den Verhafteten befinden sich der Redacteur Szawlowski, die Schriftsteller Poplawski, Pietonski, Potocki und der Arzt Szmurlo.

* **Belgrad** 4. Sept. Das offiziöse Blatt ‚Sakonihlost' erklärt bezüglich einer neuen Verfassung, daß eine solche in freiheitlichem Sinne gegeben werde, weil der König es versprochen habe. Sie werde den Culturverhältnissen des serbischen Volkes angepaßt, aber erst dann gegeben werden, wenn sich die Parteileidenschaften beruhigt haben.

Kleines Feuilleton.

(BR) **Die Verhaftung eines deutschen Arztes wegen Diplomschwindels**, welche dieser Tage in Amerika erfolgte, erregt in den weitesten Kreisen großes Aufsehen. Man schreibt uns hierüber aus St. Louis: Am 2. Oktober 1892 erlangte ein junger Mann, der sich Agate Friedman nannte, dadurch von der Staats-Gesundheitsbehörde die Erlaubniß, als Arzt im Staate Missouri zu prakticiren, daß er ein angeblich von der Wiener Universität ausgefertigtes Doktor-Diplom nebst der folgenden vor einem Notar beschworenen Aussage vorlegte:

> Staat Missouri. A. Friedman, aus der Stadt St. Louis im Staate Missouri, erklärt unter Eid, daß er der rechtmäßige Besitzer des beiliegenden Diploms und Derjenige ist, der in demselben genannt ist; daß das erwähnte Diplom ihm, nachdem er Vorlesungen beigewohnt und seine Prüfung gehörig bestanden hatte, von der Wiener Universität am 4. Nov. 1889 ertheilt wurde, und daß dasselbe das echte Diplom jener Anstalt ist.
>
> gez. Dr. Agate Friedman.

Einige Zeit später wurde Agate Friedman von der Hirschberg Optical Co. auf Grund des erwähnten Diploms als untersuchender Augenarzt angestellt und als solcher auf Reisen geschickt. Bald jedoch gingen der genannten Societät von verschiedenen Seiten Schreiben über die Praktiken ihres reisenden Augenarztes zu, welche dieselben nicht nur an der Fähigkeit desselben, sondern auch an der Echtheit seines Diploms zweifeln ließen, weshalb dieselbe, um einen etwaigen Schwindel aufzudecken, die Anfrage an die Wiener Universität richtete, ob Agate Friedman dort [illegible] und das medicinische Examen bestanden habe. Darauf erfolgte [illegible] Antwort:

> „Auf Ihre Anfrage vom 11. d. M. theile ich Ihnen mit, daß ein Agate Friedman in den medicinischen Promotions-Protokollen nicht vorkommt, demnach ein Doktorat der Medicin an der Wiener Universität nicht erworben hat.
>
> Wien, 26. April 1894.
>
> Der K. K. Universitäts-Kanzleidirektor Dr. C. Brockhaus.

An der Hand solcher Beweise hielt sich die Hirschberg Optical Co. verpflichtet, die Staats-Gesundheitsbehörde zu warnen und theilte die oben angeführten Thatsachen mit. Eine nunmehr gegen Friedman gerichtete Aufforderung um Aufklärung erwiderte dieser aus Harroville, wo er sich gerade befand, daß er ein Diplom und den Grad eines Doktors der Kaiser Wilhelm-Universität von Straßburg in Deutschland erhalten hat, daß er niemals ein Diplom von der Wiener Universität vorgezeigt hat, sich auch nicht auf Grund eines solchen als Arzt registriren ließ. Auf diese Antwort hin, die im Widerspruch mit der früheren und notarisch bestätigten Aussage steht, die Friedman seiner Zeit der Staats-Gesundheitsbehörde eingereicht, ließ diese Behörde, die natürlich das größte Interesse daran hat, sich Gewißheit zu verschaffen, welche Bewandtniß es mit den beiden Diplomen von Wien und Straßburg hat, Agate Friedman wegen Meineid verhaften, und sieht man mit Spannung dem Ausgang dieser räthselhaften Affaire entgegen.

** **Die Kunst, hundert Jahre alt zu werden.** Ein Turiner Physiologe, Signor Javali, hat eine umfassende Erhebung über die Lebensweise aller hundertjährigen Italiener veranstaltet. Er sandte an diese — es waren 247 Frauen und 133 Männer — Fragebogen, von denen er allerdings nur 52 zweckdienlich ausgefüllt zurückerhielt. Dem Ergebniß seiner Erhebung läßt er einige beachtenswerthe Mittheilungen über die Bestrebungen, ein möglichst hohes Alter zu erreichen, vorangehen. Man weiß, daß im Mittelalter dem Stein der Weisen die Kraft beigelegt wurde, das Leben zu verlängern, und das Bemühen vieler Gelehrten ging dahin, diesen Stein zu entdecken, was ihnen nun freilich nicht gelungen ist. Im Jahre 1652 trat der Arzt Cardin mit einem System auf, das die irdische Unsterblichkeit versprach. Cardin behauptete, der Unsterblichkeitskandidat müsse sich jeder Bewegung enthalten und sich in seiner Lebensweise die Pflanzen zum Vorbild nehmen. Die Bewegung erzeuge Wärme und diese wieder zerstöre das Feuchte im menschlichen Körper, d. h. den Träger der Lebenskraft. Aber auch Cardin ist gestorben, wahrscheinlich weil er sich in der Jugend, vor Entdeckung seines Prinzips, zu viel Bewegung gemacht hat. Hundert Jahre nach Cardin veröffentlichte der verdienstvolle Arzt Boergraabe eine Methode, die, wenn auch nicht ewiges, so doch ein sehr langes Leben gewährleisten sollte. Er behauptete, daß der Athem gesunder jugendlicher Leute Lebenskraft enthalte und bejahrten Leuten die schwindende Lebenskraft ersetzen könne. Diese Kur hat sich im 18. Jahrhundert lange Zeit der größten Beliebtheit erfreut. In unserem Jahrhundert hat man sich hauptsächlich bemüht, den Typus des Hundertjährigen festzustellen, um daraus Anhaltspunkte für die Kunst, ein hohes Alter zu erreichen, zu erlangen. In den Kreis dieser Bestrebungen gehört auch die Erhebung des Professors Javali. Er hat gefunden, daß die äußere Constitution des Menschen auf sein voraussichtliches Alter geringen Einfluß hat. Ob jemand dick sei oder mager, gerade oder gebeugt, kräftig oder schwächlich, ob er gute Zähne hat oder schlechte, raucht oder nicht raucht, ob er viel ißt oder wenig — die Aussicht, hundert Jahre alt zu werden, wird dadurch nicht beeinflußt. Dagegen erscheint die Ernährungsweise ein ausschlaggebender Punkt zu sein. Die große Mehrzahl der Hundertjährigen nährt sich fast ausschließlich von Pflanzenkost und verschmäht das Fleisch entweder ganz oder genießt es doch nur äußerst selten. Die Nahrung der Befragten pflegte reichlich bemessen, aber einfach zubereitet zu sein. Spirituöser Getränke, mit Ausnahme des Weines, enthielten sie sich völlig. Hinsichtlich der Kleidung läßt sich das Ueberwiegen irgend eines Systems nicht feststellen, doch wurde von den Befragten erklärt, daß sie stets Sorge getragen hätten, sich warm zu kleiden. Alle Hundertjährigen gestanden schließlich, daß sie seelische Aufregungen, Kummer und Widerwärtigkeiten mit peinlichster Sorgfalt vermieden hätten, und schrieben wesentlich diesem Umstande ihr langes Leben zu. Wer hundert Jahre alt werden will, muß also vor Allem mit einer gewissen Gefühlsstumpfheit behaftet sein oder sie sich erwerben, wobei aber allerdings zu erwarten steht, daß ihm zugleich mit den peinlichen seelischen Erregungen auch die beglückenden versagt bleiben.

(BR) **Die Wanzen vor dem französischen Staatsrath.** Die Commission zur Ueberwachung des hygienischen Zustandes der Wohnungen in Paris befahl einem dortigen Hauseigenthümer eine bestimmte Wohnung, die von Wanzen verunreinigt war, aus sanitären Gründen reinigen zu lassen. Der Hauseigenthümer weigerte sich, dem nachzukommen, um die Unkosten von etwa 100 Francs zu vermeiden. Der Stadtrath und die Polizeipräfectur bekräftigten den Befehl jener Commission, so daß der Hauseigenthümer sich an den Staatsrath wandte. Dieser hob die Verfügung auf, „da die Wanzen das Leben und die Gesundheit der Bewohner der fraglichen Wohnung nicht bedrohen." — In der Pariser Presse aber mißbilligt man diese Entscheidung des Staatsraths, dessen Mitglieder, wie man sagt, die Wanzen wohl nur dem Namen nach kennen. Denn in Wirklichkeit seien diese gesundheitsgefährlich, indem sie Schlaflosigkeit bewirken. Auch sollen sie die Uebertragung ansteckender Krankheiten vermitteln.

* **Rom** 4. September. Gestern entließ die Verwaltung des Credito Mobiliare dreihundert Beamte gegen dreimonatliche Vergütung.

* **Granada** 4. Sept. In Folge der Verhaftung des Almasenpflegers der Hospize, welcher eine Schähschrift gegen die Local-Verwaltung veröffentlicht hatte, wurden hier Ruhestörungen hervorgerufen, welche indessen alsbald unterdrückt wurden.

* **Bilbao** 4. Sept. 200 Metallarbeiter haben die Arbeit eingestellt.

* **New-York** 4. Sept. Die Blätter schätzen den durch die Waldbrände in Winconsin und Minnesota angerichteten Schaden auf 12 Millionen Dollars, den Werth der abgebrannten Wälder nicht gerechnet. Die Zahl der Todten wird auf 400 bis 1000 angegeben, doch ist es bisher unmöglich, die wirklichen Verluste festzustellen. An 20 Städte sind durch das Feuer vollständig zerstört worden. Nur wenige Häuser sind unversehrt geblieben. In Hinckley wurden gestern Nachmittag 90 Leichen, darunter mehrere verkohlte, beerdigt.

* **Rom** 4. Sept. Die unter dem Namen Ordine degli avvocati di San Pietro hier bestehende Vereinigung von Laien aus verschiedenen Ländern, besonders aus Frankreich und Italien, welche bezweckt, für Forderungen des hl. Stuhles einzutreten, beschloß, demnächst in Paris einen allgemeinen Congreß zur Erörterung der Interessen des hl. Stuhles abzuhalten. Der Ehrenpräsident, der Bischof von Grenoble, wird den Vorsitz führen.

* **Auckland** 4. Sept. Nachrichten aus Apia bestätigen, daß sich die Aufständischen Atua unterworfen haben. Nach einer Conferenz mit Malietoa an Bord des englischen Kriegsschiffes „Curaçoa" wurde ein Angriff auf die von dem Häuptling Tamasese befestigten Aana beschlossen. Tamasese hat erklärt, daß die Kriegsschiffe seine Stellung nicht erschüttern könnten.

* **Berlin** 4. Sept. Die Voruntersuchung im Auswärtigen Amte gegen Leist und Wehlan ist abgeschlossen. Viele Zeugen wurden vernommen. Die Anklage ist bei der Disciplinarkammer erhoben.

* **Königsberg** 4. Sept. Das Kaiserpaar ist gegen zehn Uhr eingetroffen und am Bahnhofe von den höchsten Militär- und Civil-Behörden empfangen worden. Die Kaiserin zu Wagen, der Kaiser zu Pferde begaben sich, auf das Wärmste begrüßt, nach dem Denkmals-Platze. Bei der Ehrenpforte am Eingange der Einzugsstraße hielt der Oberbürgermeister die Fest-Ansprache; seine Tochter bewillkommte die Kaiserin mit einem Gedicht und einer Blumenspende. Um 11 Uhr fand die Enthüllung des Denkmals Wilhelms I. statt.

* **Breslau** 4. Septbr. Neun Cholerafälle sind seit vorgestern amtlich in Oberschlesien festgestellt. Fünf in Hohenlohehütte, je zwei in Rosdzin und Myslowitz. Die Zahl der wissenschaftlichen Hülfskräfte des hiesigen Hygienischen Instituts wird wegen bedeutender Steigerung der zur Untersuchung aus Oberschlesien einlaufenden choleraartigen Fälle vermehrt.

Telegraphische Depeschen.

* **London** 4. Sept. (Privattelegr. der ‚D. R.-Ztg.') Der Bergarbeiterstreik in Schottland dauert fort und nimmt in schreckenerregender Weise zu. Die Arbeitgeber haben gestern Abend von Neuem beschlossen, der Resolution der Bergarbeiter energisch zu widerstehen. — Im Congreß der Trades-Unionisten werden sozialistische Arbeiter den Antrag stellen, daß die englische Arbeiterpartei nur für solche Candidaten stimme, welche im Parlamente nur das collectivistische Programm zu vertheidigen versprechen. Ein zweiter Antrag wird dahin gehen, allen ausländischen Armen die Einwanderung nach England zu verbieten, um auf solche Weise die nationale Arbeit zu stützen.

* **Newyork** 4. Sept. (Privattelegr. der ‚D. R.-Z.) Im Staate Tenesse wurden sechs Neger, die von zwei Polizisten per Wagen zu Gefängniß gebracht werden sollten, von der Menge überfallen und erschossen; sie erhielten, nachdem die Polizisten zuerst aus dem Wagen gestiegen und so die Neger der Menge übergeben hatten, mehr als dreißig Flintenschüsse. Die Polizisten wurden in Folge ihres Verhaltens verhaftet.

Briefkasten der Bonner Volks-Zeitung.

Nach Münstereifel. Wir erhalten von der Post-Anstalt keine Mittheilung, wer abonnirt hat, sondern nur die Anzahl der Exemplare, welche zu liefern sind. Wir haben sofort nach Erhalten Ihrer Karte dem Postamte Mittheilung gemacht, und schicken Ihnen heute die bis jetzt erschienen Exemplare.

Handel und Verkehr.

Berlin 4. Sept. In zweiter Börsenstunde konnte sich die feste Haltung im allgemeinen gut behaupten; nur schweizerische Bahn-Actien mußten weiter nachgeben, da die Zeitungsmeldung, den Umbau des Baseler Central-Bahnhofs betreffend, angeblich verstimmte. Weitere Preisbesserungen konnten dagegen namentlich Credit-Actien, Disconto-Gesellschafts-Antheile, italienische Werthe (angeblich infolge besserer auswärtiger Preise), Warschau-Wiener, Marienburger, Hütten-Actien, Mexikaner, russische Noten und neue Renten erzielen. Die lebhafte Steigerung der Rubelnoten, die die gesammte Börse günstig beeinflußte, führte man in der Hauptsache auf die angekündigte große Getreideausfuhr aus Rußland zurück, wodurch auch der Markt der östlichen Bahnen sich ansehnlich befestigte. Der 2 Uhr-Schluß war meist fest aber ruhig. Privatwechselzinsfuß 1¾ %. Die Haltung des Baarverkehrs war heute weniger fest, da Begleichungen auf den meisten Gebieten drückten. Auch der Industrie-Actienmarkt wies mehr Preisermäßigungen als in den letzten Tagen auf. Die Nachbörse war wenig belebt und meist etwas abgeschwächt.

Köln, 4. September 1894. Stimmung schwach.

In- und ausländische Fonds.

Deutsche R.-A. 4%	105.40 G.	Barm. 3½% St.-O.	99.00 G.	Rheinpr.-O. 4%	104.00 G.
" " " 3½%	103.20 G.	Duisb. 3½% St.-O.	98.75 G.	" 3½%	100.70 G.
" " " 3%	94.00 bG.	Essen. 3½% St.-O.	98.75 G.	Ital. Rente 5%	82.00 B.
Preuß. R. 4%	105.60 B.	Hag. 4% St.-O.	000.00 G.	Oest. Gold-Rente	100.50 G.
" " 3½%	103.20 bz	" 3½%	98.00 G.	" Silber-Rente	94.75 G.
" " 3%	94.00 bG.	Kölner 3½% St.	100.25 G.	Russ. 4% 1880	100.00 G.
Pr. Pr.-A. 3½%	000.00 G.	L.-M. 3½% P.-A.	133.00 G.	Pr.C.-Bc.-Pf. 4%	102.00 G.
Pr. St.-Sch. 3½%	100.00 G.	Rh.-Westf. R. 4%	104.00 G.	" " 3½%	98.60 G.

Bank-Aktien.

Aachen. Disc.-G.	122.00 G.	Darmstädt. B.	144.00 G.	Köln. Wechslerb.	98.00 B.
Amsterd. Bank	153.00 G.	Darmst. Zettelb.	100.00 G.	Luxemb. Bank	144.00 G.
Antwerp. C.-C.	111.00 G.	Deutsche Bank	166.00 G.	Mitteld. Cr.-B.	100.00 G.
Bank f. Rh. u. W.	109.50 G.	Reichsbank	159.00 G.	Oester. Cred.-A.	222.00 G.
Barmer B.-B.	118.25 G.	Disc.-Comm.	195.00 B.	Schaaffh. B.-B.	132.25 B.
Berg.-Märk.-B.	135.00 G.	Essener Cr.-Bank	133.00 G.	Westfäl. Bank	115.00 G.

Zinsfuß der Deutschen Reichsbank: Wechsel 3%. Lombard 3½% bezw. 4%.

Wechsel-Course.

Amsterdam, kurz	168.50 B.	Antw.-Brüssel, k.	80.90 G.	London, 3 M.	20.33 G.
" 2 M.	168.05 G.	do. 2 M.	80.75 G.	Wien, kurz	164.00 G.
Paris, kurz	80.90 G.	London, kurz	20.37 G.	" 2 M.	163.30 G.
" 2 M.	80.75 G.				

Industrie-Aktien.

Berzelius	125.00 G.	Phönix Lit. A.	125.00 G.	Kölner Rückv.	670 G.
Hochdahl. B.-G.	43.00 G.	" B.	00.00 G.	Köln. R. u. "	240 B.
St.-J. Remscheid	132.00 G.	Rhein.-Nass. B.	75.00 G.	Rh.-Westf. "	355 G.
Bochum Gußst.-B.	139.00 G.	Stolb. Zinkh.-G.	37.00 G.	Concordia, L.-B.	1100 G.
Bonifacius B.-B.	101.50 G.	" St.-Pr.	107.00 G.	Köln. Unfall-Vers.	350 G.
Bonner B.-B. c.	100.00 G.	Styrum, E.-J. e.	5.00 G.	Köln. Hagelv.-G.	475 G.
Dahlbusch Bergw.	185.00 G.	Westf. Draht-Ind.	119.00 G.	Düsseld. Dampfsch.	126.00 G.
Dortm. U. S.-P.	63.00 G.	" Un.St.-B.	164.00 G.	Kölner "	120.00 G.
Düss. E. u. D.-F.	60.00 G.	Wurmrevier B.	96.00 G.	Kölner Schleppsch.	49.00 G.
Eschweiler B.B.	93.00 G.	Aach.-Münch.F.-B.	10100 G.	C.-M.-G. Laurei	82.00 G.
Menden Schw.	48.00 G.	Colonia, "	7475 G.	Mech. W. Bielef.	192.10 G.
Essen.M.-F.Union	64.00 B.	Gladbacher "	790 G.	Gladb. Baumwsp.	138.00 B.
Gelsenkirch.Bgw.	161.00 G.	Leipziger "	16000 G.	Kölner "	97.00 B.
Hark. M. u. B.-G.	127.00 G.	Magdeburger "	3900 G.	Ravensb. Spinn.	140.00 G.
Harpener B.-G.	140.00 G.	Vaterländisch "	4550 G.	Bierf. Baumwsp.	136.00 G.
Hib. u. Shamr.	134.00 G.	Westd. Versich.-B.	1025 G.	Borw. Flachssp.	129.00 G.
Hörder Bgw.-B. cv.	00.00 G.	Agrippina, Tr.-G	500 B.	Köln. Gummifabr.	86.00 G.
Kölner Bergw.-B.	146.00 G.	Düss. A.-See-T.	3500 G.	Bad. Anil.- u. S.	380.00 G.
" Maschb.	42.00 G.	Niederl. Güt.-Ass.	940 B.	Chem. Industrie	58.00 B.
Köln-Müs. B. c.	50.00 G.	Rhein.-Westf.-Lloyd	600 G.	Nobel Dyn.-T.	144.00 G.
König- u. Laurah.	129.00 G.	Rhenania, Tr.-G.	1190 G.	Rhein. Wasserw.	186.50 G.
König Wilhelm	120.00 G.	Aachener Rückv.	2050 G.	Rhein.-Wstf. Ind.	92.00 G.
Louise Tiefbau	57.00 G.	Agrippina "	530 B.	Köln-Rott. Pulvf.	180.25 G.
Märk. Maschin.-F.	106.00 G.	Colonia "	600 G.	Altenburg. Bierbr.	110.50 G.
Mechern. B.	75.00 B.			Köln. Straßenb.	158.00 bz

Prioritäts-Obligationen.

Aachen-Maestr. 4%	101.75 G.	Boch. Gußst. 4%	102.50 G.	Hoffm. u. C. 4½%	104.00 G.
Bergisch-Märk.		Buderus, 5% O.	104.00 G.	Hörder B. 5%	110.50 G.
3. S. 3½% gar.	100.50 G.	Dortm. Un. 5%	110.60 G.	Köln. Masch. 4½%	103.10 G.
3. S. 3½% O.	000.00 G.	Eschw. B. 4%	109.80 G.	Köln-Müs. 5%	102.50 G.
Mainz-Ludw. 4%	103.25 G.	Etr. T. 5% G.-A.	000.00 G.	Westf. Un. 5%	111.25 G.
" " 4% cv.	103.50 G.	Harpener B. 5%	104.50 G.		

Köln, 4. September	G.	Geld-Cours.	G.		G.
20-Francs-Stücke	16.17	Gold-Dollars	4.16	Belg. Banknoten	80.80
Wilhelms'dor	16.82	Oest. Silbergulden	1.62	" kleine	00.00
Fünf-Frcs.-Stücke	4.02	Oest. Banknoten	00.00	Englische "	20.35
Livre Sterling	20.31	Franz. Banknoten	80.80	Holländ. "	168.20
Imperials, neue	16.00	" " kleine	00.00	American. Zinsch.	4.16

Frankfurt a. M. 4. September. (Schlußcourse.)

Badische Anilinfabr.	386,40	Farbwerke Höchst	397,00
Badische Zuckerfabr.	67,80	Frankf. Tramb.	273,00
Bielef. Maschinenf.	179,00	Grazer Tramway	106,00
Brauerei-Ges. Frankf.	90,50	Jut. Bau- u. E.B.St.-A.	152,00
" " B.-A.	111,00	Intern. Elektr. Wien	107,90
Brauerei Binding	179,80	Karlsr. Maschinenf.	140,00
" Essighaus	63,50	Niederrh. L.-F. Spier	117,80
" Kempf	122,00	Düsseld.-Rat. Röhrenf.	104,00
" Mainzer Act.	169,30	Straßb. Drck. u. Verl.	100,00
" Stern	156,00	Südd. Immob.-Ges.	105,90
Ver. Br. Gräff & Seeg.	83,00	Sfrth. Maschinenfbr.	50,00
Heideld. Cementfabrik	135,80	Verein der Oelfabr.	101,60
Chem. F. Griesheim	255,00	Verl. u. Drck. Richter	44,00
D. Gold- u. Silber-Sch.-A.	255,00	Wessel Porzellanfabrik	79,20
Deutsche Verl.-Anst.	190,00	Westd. Jutespinnerei	85,80

Marktpreise.

Köln 4. Sept. (Amtl. Preisfestsetzungen.) — Wetter: veränderlich. Weizen vorräthig hiesiger 13,50—14,50 B., fremder 14,00—16,00 B. Roggen vorräthig hiesiger 12,00—13,00 B., fremder 13,00—14,00 B. Hafer hiesiger 14,50 B., fremder 14,00—15,00 B. Alles 100 ℳ und ohne Sack.

Rüböl geschäftslos; 100 ℳ mit Faß in Eisenband vorräthig in Partien von 5000 ℳ 48,00 B., Okt. 46,30 B., 46,20 G., Mai 46,70 B., 46,40 G.

Köln 4. Sept. Preisfestsetzungen gemäß § 11 der neuen Fruchtmarkt-Ordnung. Weizen 12,50, Roggen 10,70, Gerste 00,00—00,00, Hafer 12,00. Heu 5,00—6,00, Roggenstroh 3,00, Weizenstroh 2,50 100 ℳ. Zufuhr: 20 Sack Weizen, 25 Sack Roggen, 10 Sack Hafer.

Köln 4. Sept. Durchschnittspreise. Butter ℳ 2,20—2,40 das Kilo. Eier 2,00—2,40 das Viertel. Feldhühner 0,80—1,30 das Stück. Hinkel 2,00—2,50, Tauben 0,80 das Paar. Kaninchen 0,00, Hühner 1,50—2,00, Enten 2,00—2,50, Gänse 6,00—6,50 das Stück. Hecht 1,80—2,00, Aal 3,00—3,20, Karpfen 1,40—1,80, Salm 6,50, Schleien 1,20—1,40 das Kilo. Ochsenfleisch 1,40—1,60, Kalbfleisch 1,30 bis 1,40, Hammelfleisch 1,20—1,40, Speck geräuchert 1,60, gesalzen 1,40, Schmalz 1,60, Nierenfett 1,00 das Kilo. Zwiebeln 0,12—0,14 das Kilo. Aepfel, Eß- 00,00, Koch- 12,00—14,00. Kartoffeln weiße 5,80 bis 6,00, rothe 6,50, Nieren- 10,00—12,00 100 ℳ. Bohnen zum Einmachen 0,12—0,14 ½ ℳ.

Berlin 4. Sept. Weizen Sept. 133,50, Okt. 135,00, Nov. 136,50, Dez. 137,50. Roggen Sept. 118,00, Okt. 117,25, Nov. 117,50 Dez. 118,25. Hafer Sept. 121,50, Okt. 119,00, Nov. 117,75, Dez. 000,00. Mais Sept. 106,50, Okt. 108,50. Rüböl mit Faß 43,20, Rüböl ohne Faß 42,40, Okt. 43,10, Mai 44,00. Spiritus 70er 32,30, Sept. 36,20, Okt. 36,30, Nov. 36,50, Dez. 36,60, Mai 37,90. Spiritus 50er 00,00. Roggenmehl Sept. 15,05, Okt. 15,30. Weizenmehl 0 16,75—15,00, 00 18,75—17,00. Kartoffelmehl Sept. 17,00. Petroleum vorräthig 18,60.

Gekündigt: Weizen 35000 Ctr., Roggen 60000 Ctr., Hafer 4000 Ctr., Rüböl 000 Ctr., Spiritus 70er 150000 Liter.

Petroleum.

Antwerpen 4. Sept. Petroleum 12⅝, Sept. 12¾, Okt.-Dez. 12¾, Jan.-April 12¾ Fr. Ruhig.

Viehmärkte.

Köln 4. Sept. Schlachtviehmarkt. Am heutigen Markte waren aufgetrieben: 420 Ochsen, verkauft 1. Qual. zu ℳ 77, 2. zu 72, 3. zu 66; 270 Kühe und Rinder, verkauft 1. Qual. zu ℳ 68, 2. zu 63, 3. zu 58; 25 Stiere, verkauft 1. Qual. zu ℳ 64, 2. zu 59, 3. zu 56; 550 Schweine, verkauft 1. Qual. zu ℳ 60, 2. zu 57, 3. zu 54 per 50 ℳ Schlachtgewicht. Geschäft durchweg lebhaft. Weidevieh per Centner 6 ℳ billiger. Markt geräumt. (Wiederholt.)

Handel und Volkswirthschaftliches.

Aus den Geheimnissen der Berliner Bazar- und Versandt-Geschäfte weiß der ‚Konfektionär' folgendes auszuplaudern: Vor einiger Zeit fanden wir in verschiedenen Zeitungen große Annoncen einiger bekannten Bazar- und Versandt-Geschäfte, daß sie lange schwarze Damenstrümpfe (übers Knie zu tragen), garantirt echt Diamantschwarz, das Paar zu 35 ₰ verkaufen; Herren-Socken zu 20 ₰ das Paar, Herren-Kragen, garantirt 4fach Leinen in allen Weiten, Steh- oder Umlegekragen, werden zu 3 ℳ per Dutzend offerirt. Herren- und Damen-Prima-Gloria seidene Regenschirme werden für 1 ℳ 75 ₰ angezeigt ꝛc. Alles nur Ausnahmepreise, nur für bestimmte Tage gültig. Zufällig fällt uns der Preiskourant eines Geschäfts in die Hände, und wir sehen daraus — nicht mit Erstaunen, denn wir wußten das schon lange — daß trotz dieser billigen Preise die Bazargeschäfte noch recht anständig verdienen, daß jedes andere Geschäft, welches solche Schandwaare führen will, mindestens ebenso billig verkaufen kann, wie jene Bazargeschäfte, welche wegen ihrer billigen Preise bekannt — und von der Concurrenz gefürchtet sind, weil sie das Geschäft ruiniren, aber auch leider an sich ziehen, denn unser Publikum fragt ja heute nicht mehr, „wie die Waare aussieht", sondern „was sie kostet". — Also die Damenstrümpfe, welche das Geschäft für 35 ₰ verkauft, kosten im Dutzend 3 ℳ, das heißt also das Paar 25 ₰, es wird also an diesen Strümpfen etwa 40% verdient. Die Herrensocken werden zu 20 ₰ angeboten, sie kosten im Dutzend 1 ℳ 70 ₰, also auch hier werden immer noch 40% verdient. Die Herren-Kragen, die zu 3 ℳ das Dutzend offerirt werden, kosten 2 ℳ 40 ₰ das Dutzend. Hier ist der Verdienst allerdings geringer, aber man kann dabei bestehen. An Herren- und Damen-Prima-Gloria-seidene Regenschirmen wird auch noch ganz anständig verdient. Sie kosten per Stück 1 ℳ 75 ₰ (21 ℳ das Dutzend). Sie werden mit 2 ℳ 25 ₰ das Stück verkauft. Der Verdienst beläuft sich also auch immer noch auf 30%. — Man sieht also, die Baargeschäfte verschenken nichts, sie verdienen recht anständig — verhältnißmäßig sogar mehr als die anderen Spezial-Geschäfte, die aber diese Art von Bazar-Waaren nicht führen.

Gemeinnütziges.

Kaum sind die Tage kürzer geworden, die Nacht etwas früher hereingebrochen, und somit die Petroleumlampe wieder stramm in Dienst getreten, da hört und liest man auch schon wieder von Explosionen von Petroleumlampen. Wir wollen deshalb nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, daß die Petroleumlampe, die den Sommer über außer Dienst gestellt war und nun wieder in Gebrauch kommt, vor der Benutzung gründlich zu reinigen ist. Insbesondere sind die alten Oelreste aus dem Ballon zu entfernen und dieser, sowie der Brenner sorgfältig zu säubern. Wird das alte Oel im Ballon gelassen, so setzt man sich sehr leicht der Gefahr einer Explosion aus.

Wasserstands-Nachrichten.

Bonn 4. September. Rheinhöhe 2,03m, gef. 0,17m.
Köln 4. September. Rheinhöhe 2,20m, gef. 0,05m.
Coblenz 4. September. Rheinhöhe 2,22m, gef. 0,03m.
Trier 4. September. Moselhöhe 0,12m, gef. 0,00m.
Mainz 4. September. Rheinhöhe 1,85m, gef. 0,02m.
Caub 4. September. Rheinhöhe 2,10m, gef. 0,02m.
Mannheim 4. September. Rheinhöhe 3,95m, gest. 0,04m.

Bonn 4. September. Wasserwärme des Rheines 15 Grad.

Verlag von Peter Hauptmann. — Verantwortlicher Redakteur: P. Felder in Bonn. — Rotations-Druck der Hauptmann'schen Buchdruckerei (Bonn Sürst 5).

☞ Unsere Zeitung wird in Bonn auf dem Postamte durch die Postbehörde verpackt. Ein Ausbleiben der Zeitung kann also nicht durch unser Verschulden eintreten. Sollte dasselbe dennoch stattfinden, so bitten wir unsere Abonnenten, uns gefälligst Mittheilung davon zu machen, da die an die Post gerichteten Reklamationen uns nicht zugehen.

Haus- und Land-Versteigerung zu Bornheim.

Am Mittwoch den 12. September, Nachmittags 3 Uhr, beim Wirthen Roleff zu Bornheim läßt der Handelsmann **Philipp Schmitz** zu Bornheim sein daselbst an der Rheinstraße gelegenes, mit Nr. 79 bezeichnetes, zu jedem Geschäfte geeignetes Wohnhaus mit Scheune und Stallung und folgende in der Umgebung von Bornheim gelegenen Grundstücke unter günstigen Zahlungs-Bedingungen öffentlich versteigern, nämlich:

1. 1 Ar 62 Meter Garten, „Auf dem Kallenberg", neben Christian Flohr und Christian Bianden.
2. 1 Ar 8 Meter Garten, neben Johann Schwadorf und Wittwe Jacob Nettekoven.
3. 7 Ar 10 Meter Acker, neben Bernard Kuhl und Conrad Dierichsweiler.
4. 1 Ar 44 Meter Garten, „auf dem Steinchen", neben Johann Pusacker und Jordan Pütz. 9729

Justizrath Schaefer, Notar.

Grummet-Verkauf.

Am Samstag den 8. September cr., Nachmittags 2 Uhr,

werden zu **Großvernich**

70 Morgen schöner Grummet, von den zum Tomberger Gute gehörigen Wiesen

durch Herrn Notar **Krükel** gegen Bürgschaft und Zahlungs-Ausstand verkauft. 7984

Großer Obst-, Korbweiden- und Grummetverkauf.

Am Mittwoch den 12. September cr., Vormittags 10 Uhr

wird auf den Gemeindewiesen zu **Hönningen**, und

Nachmittags um 4 Uhr

zu **Liers**

der zweite Grasschnitt, sehr schöne Korbweiden, mehrere Loose Aepfel und Birnen, sowie ca. 600 Centner Zwetschen;

ferner **am Donnerstag den 13. September mehrere Loose Zwetschen und Aepfel**

in den Gemeinden **Kesseling, Weidenbach** und **Staffel**, **Morgens 10 Uhr** in Weidenbach an der Herschbacher Grenze beginnend, an Ort und Stelle öffentlich gegen Bürgschaft verkauft werden. Das Obst ist von vorzüglicher Qualität. 7996

Hönningen a. d. Ahr, den 30. August 1894.

Der Bürgermeister, Surget.

Soeben erschien die **II. Auflage** von

Lysa von Drachenfels.

Historischer Roman von **L. de Ridder.**

8°. IV und 184 Seiten. — **Preis** elegant brochirt 2 Mark.

Ein duftiger Blumenstrauß aus dem romantischen Lande ist das vorliegende Buch. Die Liebe des Kölner Patriziers Walthelm von der Abucht zur stolzen Lysa ist das Motiv, um welches sich die übrigen Figuren, wie Conrad von Hochstaden, der Erbauer des Kölner Domes, der Abtei von Heisterbach und die Vertreter der Kölnischen Geschlechter gruppiren. Im Waldesgrün des Siebengebirges spielt sich die ganze Erzählung ab, die in rascher Handlung das Interesse des Lesers vom Anfang bis zum Ende fesselt. Die schöne Sprache des Buches, welche ohne gesucht archaistisch zu sein einen leisen Anklang an alten Ausdruck und Denkweise trägt, machen das Werkchen dem Leser noch ganz besonders sympathisch.

P. Hauptmann'sche Verlagshandlung, Bonn.

Die katholischen Auswanderer

welche über **Antwerpen** reisen, werden hiermit in Kenntniß gesetzt, daß jeden Freitag-Abend um 5 Uhr in der St. Ignatius-Kirche, Kurze Neustraße 47 (courte rue neuve 47), ein deutscher Gottesdienst mit Predigt für sie stattfindet, wozu alle ergebenst einladet

J. W. Würden,

Vertrauensmann des St. Raphaels-Vereins in Antwerpen.

Wir halten empfohlen:

Regensburger Marien-Kalender für das Jahr 1895

mit Wandkalender u. hübsch kolorirtem Farbdrucke.

☞ **Preis 50 Pfg.** ☜

Zu beziehen durch unsere sämmtlichen Zeitungsboten und vorräthig in der Expedition der **Deutschen Reichs-Zeitung** und **Bonner Volkszeitung.**

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom heutigen Tage ist in dem hiesigen Handels-Gesellschafts-Register unter No. 681, woselbst die offene Handels-Gesellschaft unter der Firma „**Limpericher Steinbruchverwaltung C. Engert & Lapp** mit dem Sitze in Limperich" vermerkt steht, folgende Eintragung erfolgt:

Die Gesellschaft ist durch gegenseitige Uebereinkunft aufgelöst. Der Gesellschafter Ludwig Lapp, Ingenieur, früher in Köln, jetzt in Rüngsdorf bei Godesberg, setzt das Handelsgeschäft in unveränderter Firma fort.

Zugleich ist in das hiesige Handels-Firmen-Register unter No. 488 die Handels-Firma „**Limpericher Steinbruchverwaltung C. Engert & Lapp** mit dem Sitze in Limperich" und als deren alleiniger Inhaber der früher in Köln, jetzt in Rüngsdorf bei Godesberg wohnende Ingenieur Ludwig Lapp eingetragen worden.

Bonn, den 30. August 1894.

Neu, Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts Abtheilung II.

40,000 Mk.,

auch getheilt, gegen gute I. Hypothek zu 4½%. Zins. z. Auskunft d. Agent Anton Müller, Ermekeilstraße 6.

Eisenbahn-Fahrplan.

vom 1. Mai 1894 ab.

Von Mehlem aufwärts: 5.17 7.30 8.51 11.11 1.07 3.15 (nur bis Remagen), †3.44 (nur bis Remagen), 3.58 4.43 5.22 (nur bis Remagen), 6.13 7.59 8.58 (nur bis Rolandseck), 10.14 1.37.

Von Mehlem abwärts: 4.49 7.22 8.22 10.55 1.39 4.20 (nur bis Bonn), 4.30 6.15 7.41 †8.24 8.47 9.28 (nur bis Bonn), 11.06.

Von Rolandseck aufwärts: 5.28 7.37 8.59 11.19 1.15 3.23 (nur bis Remagen), †3.52 (nur bis Remagen), 4.06 4.51 5.30 (nur bis Remagen), 6.21 8.00 10.22 1.45.

Von Rolandseck abwärts: 4.40 7.14 8.11 10.47 1.31 4.12 (nur bis Bonn), 4.22 6.06 7.33 †8.16 8.38 9.20 (nur bis Bonn) 10.58

Von Remagen aufwärts: 5.46 7.47 9.10 11.31 1.25 §2.03 4.17 5.03 6.32 §6.54 8.12 10.34 1.57.

Von Remagen abwärts: 4.29 7.01 8.01 9.20 10.36 1.20 4.02 (nur bis Bonn). 4.11 5.55 §6.47 7.22 †8.05 8.27 §9.34 10.47 1.41.

Von Sinzig aufwärts: 5.56 9.18 11.39 1.32 4.25 5.11 8.20 10.43 2.05.

Von Sinzig abwärts: 4.21 6.56 7.56 10.28 1.11 4.01 7.13 8.18 10.38 1.31.

Von Bonn nach Euskirchen: 9.00 11.16 3.55 7.40 10.00.

Von Euskirchen nach Bonn: 7.10 9.09 12.28 4.20 7.45.

Von Meckenheim nach Euskirchen: 9.38 11.52 4.34 8.17 10.38.

Von Meckenheim nach Bonn: 7.42 9.39 12.58 4.53 8.16.

Von Rheinbach nach Euskirchen: 9.47 12.00 4.43 8.26 10.47.

Von Rheinbach nach Bonn: 7.33 9.31 12.50 4.44 8.07.

Von Euskirchen nach Münstereifel: 6.55 10.31 1.35 5.20 7.15 10.40

Von Münstereifel nach Euskirchen: 5.50 7.55 11.33 4.28 6.20 9.25.

Von Bonn nach Obercassel: 6.30 7.40 9.20 12.50 †3.35 3.45 5.10 7.40 10.00.

Von Obercassel nach Bonn: 7.29 8.39 11.06 3.25 4.50 7.05 9.07 †9.30 11.27.

§ Schnellzug. † Extrazug Sonn- u. Festtags. * Fällt an Sonn- u. Festtagen aus